

Der richtige Moment.

Nichts ist wichtiger für eine fotografische Aufnahme der Arbeit, als der richtige Moment. Alle technische Vollkommenheit des Bildes hilft nichts — gewiß, sie ist eine Voraussetzung, die nicht fehlen darf — wenn nicht der Augenblick erfaßt ist, der als einziger das ganze Wesen der Arbeit kennzeichnet. Zu allererst ist jeder Aufbau vom Übel. Wer die Personen erst zurechtstellen muß, darf getrost sein, daß sein Bild unwahr und deshalb ohne Überzeugungskraft sein wird. Aufgebaute Personen sind stets befangen und unnatürlich. Es sei denn, daß sie eine besondere bewußte und gelernte Befreiung von der Befangenheit vornehmen, und auch dann wirken sie als Schauspieler. Es entsteht ein Film, aber kein Bild der Arbeit. Man werfe nur einen kurzen Blick auf das nebenstehende Bild der Lehrlingsgruppe des Zentralverbandes der Zimmerer, und man wird

lich und ungezungen. Das Bild selbst ist lebendig, geschlossen und von überzeugender Wirkung.

Aber wenn dieses Unbeachtet-Fotografieren sich nicht erreichen läßt, so muß der Arbeiterfotograf unbedingt darauf achten, daß, wenn irgend möglich, niemand der Teilnehmer in den Apparat sieht. Sonst entstehen Genrebilder, wie sie bei den Berufsfotografen in jeder Gezwungenheit und Süßlichkeit des Spiels, die mit dem Charakter der Arbeit nichts zu tun hat, üblich sind.

Und nun auf den richtigen Moment warten! Nicht immer ist der Moment höchster Anspannung der richtige. Auch in der Lösung der Muskelspannung, in den erschlaffenden Momenten des Ausruhens liegt viel vom Wesen der Arbeit. Nicht der Steinschläger, der wuchtig den Hammer über dem Haupte

schwingt, ist allein das Symbol der Arbeit. Der Moment, in dem der Hammer nur noch lose in den entspannten Armen ruht, kann ebenso wichtig und bezeichnend für den Arbeitsvorgang sein. Selbst der Geübteste wird nicht mit einer Aufnahme den Augenblick treffen, der die überzeugendste Stellung bietet. Man wird um mehrere Aufnahmen nicht herumkommen. Es gibt auch nicht nur einen richtigen Moment. Es gibt deren mehrere, da es Höhepunkte und Tiefen auch im Arbeitsvorgang gibt. Das soziale Moment der inneren Auflehnung ist für die Beobachtung so wichtig, wie der Augenblick des Verzagtseins. Wir brauchen die Arbeiter, die freudig ausziehen und ans Werk gehen, wir brauchen aber auch den Arbeiter, der unter der Ungunst seiner Lebens- und Arbeitsbedingungen verzweifelt einher schwankt. Einseitigkeit birgt hier mehr als jede Gefahr des Irrtums. Nicht etwas suchen wollen, muß der, der mit dem fotografischen Apparat auszieht, nur mit offenen Augen einhergehen, die Welt und seine Mitmenschen sehen. Das Natürliche ist meist



Arbeiterfotograf: Schröder, Hamburg.

Verladen von Apfelsinenkisten im Hamburger Freihafen

ohne weiteres begreifen, was gemeint ist. Dort haben sechs Menschen im engen Raum sich aufgebaut, um fotografiert zu werden. Wir aber wollten ein Bild sehen, wie sie arbeiten. Wenn sie so arbeiten, wie es auf dem Bilde der Fall ist, so würden sie sich gegenseitig alle Finger zerschlagen.

Also nur keinen Aufbau. Mehr noch. Es ist besser, daß der, der fotografiert wird, garnichts davon weiß. Das erzeugt eine Unbefangenheit, die die Wahrhaftigkeit des Bildes voll und ganz garantiert. Wer auf den fotografischen Apparat blickt, stört von vornherein den Stil des Bildes, selbst wenn es nur ein einzelner aus einer Gruppe ist. Nicht immer gelingt es natürlich, einen Moment in der Arbeit zu erhaschen, in der die Arbeitenden den Fotografen selbst überhaupt nicht bemerken. Dann entstehen so vortreffliche Bilder, wie das obenstehende, daß das Verladen von Apfelsinenkisten im Hamburger Freihafen zeigt. Für diese vier Arbeiter existiert der Fotograf nicht. Alle ihre Bewegungen sind deshalb natür-

wichtiger als das Merkwürdige. Und das Alltägliche interessanter, als das Ausgefallene. Ausgefallenes fotografieren zur Genüge die Fotobüros. Wir aber wollen das tägliche Leben, die Arbeit sehen lernen, nicht vom Standpunkt eines Aestheten, nicht vom Standpunkt eines künstelnden Schönheitssuchers.

Ein großer Fehler mancher Arbeiter-Fotografen ist es auch noch, daß sie süßliche Stimmungsbilder aufnehmen, die an die Romane von Marlitt und Müller-Glösa erinnern. Nur keine „Illusionen“! Nur keine Schönheitsmache!

Für den Arbeiter-Fotografen gibt es nur eine Schönheit des Bildes. Das ist die Wahrhaftigkeit. Deshalb ist's mit dem Fotografieren allein nicht getan. Wer nicht innerlich mit den Werkstätigen lebt, mit ihnen ringt und kämpft, der wird ihn niemals finden, den richtigen Moment